

5 Und Jesus sprach zu seinen Jüngern: Wer unter euch hat einen Freund und ginge zu ihm um Mitternacht und spräche zu ihm: Lieber Freund, leih mir drei Brote;

6 denn mein Freund ist zu mir gekommen auf der Reise, und ich habe nichts, was ich ihm vorsetzen kann,

7 und der drinnen würde antworten und sprechen: Mach mir keine Unruhe! Die Tür ist schon zugeschlossen und meine Kinder und ich liegen schon zu Bett; ich kann nicht aufstehen und dir etwas geben.

8 Ich sage euch: Und wenn er schon nicht aufsteht und ihm etwas gibt, weil er sein Freund ist, so wird er doch wegen seines unverschämten Drängens aufstehen und ihm geben, so viel er bedarf.

9 Und ich sage euch auch: Bittet, so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgetan.

10 Denn wer da bittet, der empfängt; und wer da sucht, der findet; und wer da anklopft, dem wird aufgetan.

11 Wo bittet unter euch ein Sohn den Vater um einen Fisch, und der gibt ihm statt des Fisches eine Schlange?

12 Oder gibt ihm, wenn er um ein Ei bittet, einen Skorpion?

13 Wenn nun ihr, die ihr böse seid, euren Kindern gute Gaben zu geben wisst, wie viel mehr wird der Vater im Himmel den Heiligen Geist geben denen, die ihn bitten!

Liebe Gemeinde,

ist das nicht schon einigermaßen erstaunlich – wie da einer mitten in der Nacht seinen Nachbarn aus dem Schlaf klingelt? Und das nur, weil er noch etwas zu essen braucht für einen späten, unerwarteten Besuch!

Nicht wahr, das würden wir uns nicht so leicht trauen! Vier-, fünfmal würden wir es uns überlegen, ob wir wegen so etwas eine gute Nachbarschaft aufs Spiel setzen wollten!

Deshalb holt man doch niemanden zu nachtschlafender Zeit aus dem Bett! Das wäre doch der Gipfel der Unverschämtheit!

Der späte Gast soll doch erstmal in Ruhe ausschlafen. Morgen ist dann auch noch ein Tag, und da wird man dann sehen.

Aber jetzt noch den Nachbarn aus dem Schlaf holen, Frau und Kinder wach und wer weiß was noch für Umstände machen – das geht auf keinen Fall.

Es ist uns ja sonst schon noch peinlich genug, wenn wir jemanden um einen Gefallen bitten müssen. Das tun wir doch nur, wenn es sich gar nicht vermeiden lässt. Und dann mit großen Beteuerungen: „Bei Gelegenheit wird ich mich schon revanchieren können.“ So schnell wie möglich möchten wir zurückzahlen. Nur ja niemandem etwas schuldig bleiben.

Nichts von alledem hier, liebe Gemeinde.

In der Welt, aus der Jesus sein Bildwort bezieht, gilt das heilige Gastrecht.

Auch sind in einem Land am Rande der Wüste, wo es im Sommer bis zu 50°C heiß werden kann, nächtliche Reisen nichts ungewöhnliches. Klar, dass man sich da unter Nachbarn aus der Patsche hilft. Denn schon in der nächsten Nacht könnte es einen selber treffen.

Und darum keinerlei Skrupel aufseiten des nächtlichen Bittstellers.

Und keinerlei Verärgerung auf der Seite dessen, der da so unsanft geweckt wird.

„Was brauchst du denn? Drei Brote? Hier hast du auch noch eingelegte Oliven, Ziegenkäse und Wein. Du kannst deinen Gast doch nicht gut trocken Brot essen lassen.“

Und wenn's schon nicht aus Freundschaft geschieht - es wäre unverschämt, sich unter Nachbarn nicht gegenseitig bei der Einhaltung des Gastrechts auszuhelfen.

Eine verlässliche Welt ist das, wo es so zugeht, wo man sich so aufeinander verlassen kann.

Freilich, die Welt des alten Orients, aus der Jesus sein Bildwort bezieht, ist längst nicht mehr unsere Welt. Sie war auch schon nicht mehr die Welt Martin Luthers. Denn auch Luther konnte sich nicht mehr vorstellen, dass der in seiner Nachtruhe gestörte Nachbar dem Bittsteller, wenn schon nicht aus Freundschaft, so doch um seiner eigenen Unbescholtenheit willen hilft. Wer lässt sich schon

gerne nachsagen, nicht geholfen zu haben bei der Einhaltung des Gastrechts.
Nein, Luther sieht die Unverschämtheit wie wir bei dem nächtlichen Bittsteller. Um dessen „unverschämten Geilens“ willen wird der unsanft geweckte Nachbar ihm helfen. Wer aber will schon gerne unverschämt sein?

Ob wir uns darum auch heute so schwer tun mit dem, wozu uns der Name des heutigen Sonntags auffordert: „Rogate! – Betet!“ ?

Genauer gesagt geht es vor allem ums Bittgebet, für uns selbst und für andere, das neben der Klage, dem Dank und dem Lob die wohl häufigste Form des Betens ist.

Und unser Herr Jesus Christus lässt da keinerlei Zweifel aufkommen: Jedes Bittgebet wird erhört!
Bittet, so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgetan. Denn wer da bittet, der empfängt; und wer da sucht, der findet; und wer da anklopft, dem wird aufgetan.

Aber stimmt das denn?

Da beten zwei Kinder vier Jahre lang: „Lieber Gott, lass unsere Mama den Krebs besiegen!“ Und dann stirbt ihre Mutter doch.

Da beten Eltern jahrelang dafür, dass ihr Sohn nicht auf die schiefe Bahn gerät und sich lossagt von den schlechten Freunden, die für ihn aber dann doch wichtiger sind als die peinlichen Eltern.

Da beten Katholiken und Lutheraner gemeinsam um Einheit ihrer beiden Kirchen, um eucharistische Gastfreundschaft. Und dann erleben sie, dass ein Priester, der einmal beim ökumenischen Kirchentag am evangelischen Abendmahl teilnimmt, sofort von seinem Dienst suspendiert wird. Und dass ein katholischer Theologieprofessor, der zum Kommunionempfang auch die Protestantinnen und Protestanten einlädt, eine Rüge von seinem Bischof erteilt bekommt.

Und die Beispiele ließen sich beliebig mehren.

Werden wirklich alle Bittgebete erhört? – Ja, sagt unser Herr.

Jedes Gebet wird erhört von unserem himmlischen Vater. Auch, wenn nicht alle unsere Wünsche gleich erfüllt werden.

Wer unter uns Vater oder Mutter ist, weiß, dass unsere Kinder, zumindest wenn sie noch klein sind, bald dies, bald das von uns wollen. Jetzt im Frühsommer, wo man gerne wieder wandert, da ist das Geilen der Kleinen oft besonders unverschämt.

„Papa, ist es noch weit?“ – „Papa, ich hab Durst“ – „Mama, meine Schuhe drücken“ – „Mama, ich will ein Eis“ – „Papa, trag mich, ich will nicht mehr laufen“. – „Mama, mir ist langweilig“.

Wäre doch manchmal gut, wir könnten da so manches einfach überhören. Aber wir tun es eben nicht. Auch, wenn wir natürlich den lieben Kleinen nicht jeden so grundunzufrieden daher gequengelten Wunsch erfüllen können.

Aber eins würden wir garantiert ebenfalls nicht tun: Aus Verärgerung über das Gequengel unseren Kindern das Gegenteil dessen geben, worum sie uns da angehen.

Wo bittet unter euch ein Sohn den Vater um einen Fisch, und der gibt ihm statt des Fisches eine Schlange? Oder gibt ihm, wenn er um ein Ei bittet, einen Skorpion?

Eine rhetorische Frage stellt Jesus seinen Jüngern, auf die diese nur eine Antwort geben können: „Nirgendwo und niemals!“

Wie kommen wir aber dann darauf, dass Gott uns nicht erhört, wenn wir ihn bitten? Oder dass er gar unsere Bitten in ihr glattes Gegenteil verkehren könnte?

Wenn doch nun schon ihr, die ihr böse seid, euren Kindern gute Gaben zu geben wisst, wie viel mehr wird der Vater im Himmel den Heiligen Geist geben denen, die ihn bitten!

Ja, wer betet, macht immer wieder die Erfahrung, dass nicht in Erfüllung geht, worum er oder sie bittet. Aber wie Vater und Mutter alles hören, worum ihre Kinder sie bitten, so erhört Gott jedes Gebet.

Vor unserem Evangelium haben die Jünger mitbekommen, wie Jesus sich zum Beten zurückgezogen hat. Und danach haben sie zu ihm gesagt: *Herr, lehre uns beten, wie auch Johannes seine Jünger lehrte.* Und Jesus entspricht ihrem Wunsch. Er gibt ihnen Gebetsworte, die seither die ganze Christenheit betet. „Vater unser im Himmel...“

Worte sind das, die wir auch dann noch sprechen können, wenn uns die eigenen Worte zum Beten fehlen. Wenn es uns so vorkommt, als würden wir in die dunkle Nacht rufen, ohne dass auch nur ein

Echo kommt. Mit den Worten des Vaterunsers stellt Jesus unserem Gebet ein Gegenüber vor Augen. Einen Gott, der uns - wie Luther im Kleinen Katechismus schreibt – „damit locken will, dass wir getrost und mit aller Zuversicht ihn bitten sollen wie die lieben Kinder ihren lieben Vater.“

Und mehr noch: Jesus stellt sich mit diesem Gebet, das ja auch das Herrengebet genannt wird, an unsere Seite wie ein Bruder, macht sich selbst zum Kind Gottes. Wird uns zum Gott mit uns.

Und verspricht: *der Vater im Himmel wird den Heiligen Geist geben denen, die ihn bitten!*

Gott über uns, Gott mit uns, Gott in uns.

Wer betet, tritt ein in die Gegenwart der Seinsweisen Gottes. Der Sohn betet mit uns zum Vater im Geist der Gotteskindschaft. Beten ist, als würde Gott uns zum Nachbarn, der uns die Tür ganz gewiss öffnet. Und sei es zu nachtschlafender Zeit. Um dieser seiner Unbescholtenheit willen wird er uns gewiss erhören.

Und nun mag jemand sagen: Was für große Worte.

Und ich mache die Erfahrung, dass Gott mir gerade den Wunsch nicht erfüllt, mit dem ich ihm am meisten in den Ohren liege. Und frage mich, wenn er mich doch ganz gewiss hört – warum gewährt er mir gerade diese Bitte nicht?

Es gibt ja so viele, auch biblische, Beispiele solchen unerfüllten Bittens.

Paulus schreibt im zweiten Korintherbrief, dass er Gott sehnlich darum gebeten habe, ihm seine Krankheit zu nehmen, jenen „Dämon, der ihn mit Fäusten schlägt und zu Boden wirft“, diesen „Stachel in seinem Fleisch“. (1.Kor.12) Und er bekommt von Gott zur Antwort: „Lass dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.“ Ja, mancher Pfahl im Fleisch kann zum Mast werden. Mit einem Segel der Liebe dran. In das der Heilige Geist bläst und einen vorantreibt.

Und dann ist vor allem Jesus selbst, der Beter an unserer Seite. Wie kein anderer Evangelist schildert Lukas unsern Herrn als einen Betenden, der bis zuletzt dafür gerade steht, dass die Bildworte wahr sind, mit denen er von Gott spricht: dass Gott ist wie jener Nachbar und Freund, der seinem Nachbarn gibt, was er braucht – und sei es mitten in der Nacht. Dass Gott ist wie ein Vater und eine Mutter, die ihren Kindern zwar nicht alle ihre Wünsche erfüllen. Aber die sehr genau darauf achten, was sie brauchen.

Dietrich Bonhoeffer hat einmal gesagt: „Gott erfüllt nicht all unsere Wünsche, aber alle seine Verheißungen.“

Schauen wir darum am Schluss noch einmal auf den, der seine Jünger zum Beten lockt. Und der sich beim Beten ganz menschlich als Bruder an unsere Seite stellt und als Sprachgesell, als göttlicher Souffleur.

Auf dem Weg nach Jerusalem lehrt Jesus seine Jünger beten.

Auf dem Weg nach Jerusalem stellt er sich als Bruder beim Beten an ihre Seite.

Auf dem Weg nach Jerusalem, wo er im Garten Gethsemane beten wird: *Vater, willst du, so nimm diesen Kelch von mir, doch nicht mein, sondern dein Wille geschehe.*

Auf dem Weg nach Jerusalem, wo er am Kreuz – das tut er nur bei Lukas – sogar für die betet, die ihn ans Kreuz geschlagen haben: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.“

Wir wissen auch nicht, was wir beten sollen, wie sich's gebührt.

Aber unser Herr Jesus Christus, der sich als Bruder und Mitbetender an unsere Seite stellt, der lässt sich im wahrsten Sinn des Wortes darauf festnageln, dass Gott sein und unser Vater ist. Und wie ein Nachbar und Freund, dem es um seines guten Namens willen ein Herzensanliegen ist, unsere Bitten zu erhören.

Und Gott – der Jesu Gebet in Getsemane doch scheinbar nicht erhört und den bitteren Kelch nicht von ihm genommen hat – Gott, der Vater, gibt dem Sohn recht und erweckt den Gekreuzigten von den Toten. Ja, nicht alle Bitten erfüllt er so, wie wir es gerne hätten. Aber alle seine Verheißungen. Vor allem die, dass wir im Geist Jesu Schwestern und Brüder sind. Und dass uns alles, wirklich alles, am Ende zum Besten dienen wird.

Amen.